

ihre Wirkung auf die monastische Tradition nachzuweisen. Damit wird der Rahmen einer zeitlich begrenzten Studie zu einem geistes- und kulturgeschichtlichen Beitrag über jene Jahrhunderte erweitert, die wir gewöhnlich Mittelalter nennen.

Ein Vergleich der beiden Schriftsteller zeigt, daß Anselm an Ursprünglichkeit und Wucht der Gedanken seinem Freund überlegen ist. Damit ist nicht behauptet, daß Eadmer nicht auch schöpferisch gewesen wäre; aber er bleibt hinter Anselm zurück. Und doch wären Anselms Ideen nicht in so breite Kreise gedungen, hätten seine Schüler, vor allem Eadmer, sie nicht aufgegriffen und weitergetragen.

Zunächst geht der Verfasser Anselms Entwicklungsgang als Schriftsteller und Staatsmann nach, wobei das Interesse vor allem bei dem Milieu liegt, das ihn beeinflusste. Dann wird die Aufmerksamkeit auf die Gemeinschaft von Canterbury gerichtet, die den Hintergrund für das bischöfliche Wirken Anselms festsetzte. Abschließend wird das Gesamtschrifttum Eadmers, besonders die *Vita Anselmi*, untersucht, aus dem sich die Bedeutung der beiden Männer als ergänzender Beispiele des benediktinischen Lebens dieser Periode ergibt.

Beachtung verdient besonders der Abschnitt über den Standort der *Vita Anselmi* innerhalb der mittelalterlichen Biographie. Der Verfasser unterscheidet vier „Schablonen“ von Lebensbeschreibungen, wie sie damals üblich waren: die heroische (Leben der Heiligen und Märtyrer vom 5. bis 8. Jahrhundert, die wieder von anderen Vorbildern abhängen, z. B. vom Leben des heiligen Martin von Tours), die erinnernde (da es in England keine adäquaten Biographien gab, griff Eadmer auf die Heiligenviten aus der Glanzzeit Clunys zurück), die weltliche Schablone (Biographien weltlicher Herrscher) und die Tradition der Wüste (Lebensbeschreibungen der Wüstenväter), in der Eadmer die Inspiration für seine Auffassung einer echten Biographie fand, da in ihnen jede rhetorische Ausschmückung fehlt und sie der geschichtlichen Wahrheit am nächsten kamen. Für die Bewertung der mittelalterlichen Biographie, die vielfach ein Gemisch von Dichtung und Wahrheit darstellt, hat Eadmer ein besonderes Verdienst: Er will objektiv berichten und nicht dort Heiligenscheine malen, wo sie nicht angebracht sind. Er wäre glücklich gewesen, hätte er, wie andere Mönche, auf die Fürbitte Anselms gewirkte Wunder erlebt. Aber er hatte kein Glück. Dafür betont er um so mehr die privaten Ereignisse und Begebenheiten in Anselms Leben, in das Wunder nicht notwendig hineingehörten. Dennoch war er nicht völlig unvoreingenommen. Wo und wenn es um seine monastische Gemeinschaft ging, sah er, was die Gemeinschaft sah (bzw. zu sehen glaubte). War er aber frei von diesem Gewicht, sah er die Dinge nüchtern. Er sah nur das, was ihn interessierte. Und Anselm interessierte ihn mehr als alles andere. Darum sah und berichtete er, was kein anderer Biograph zu berichten sich abgemüht hatte. Daher verdanken wir ihm vor allem die genaue Kenntnis der Persönlichkeit Anselms.

*Walberberg b. Bonn*

*G. Gieraths*

Peter Herde: Beiträge zum päpstlichen Kanzlei- und Urkundenwesen im 13. Jahrhundert (= Münchener Historische Studien, Abt. Geschichtl. Hilfswissenschaften Band 1) Kallmünz (M. Lassleben) 1961. XIII, 259 S.

Der von dem in den besten Jahren verstorbenen Professor der Urkundenlehre an der römischen Universität Franco Bartoloni angeregte „Censimento dei documenti Pontifici da Innocenzo III a Martino V“ (1955) hat schon eine ganze Reihe von Untersuchungen zur Papstdiplomatik veranlaßt. Eine der wichtigsten Arbeiten eröffnet die von P. Acht herausgegebene neue Abteilung: Geschichtliche Hilfswissenschaften im Rahmen der ‚Münchener Hist. Studien‘. Mit Genugtuung kann man feststellen, daß hier ein Vertreter der jungen Generation die archivalische Kärnerarbeit nicht scheut und in geduldigem Bemühen die unvollendeten Forschungen des unvergeßlichen Rudolf von Heckel und die eingehenden Studien des Heckel-Schülers Barraclough weiterführt. Die von Heckel beabsichtigte und vorbereitete Edition des Formelbuches der *audientia litterarum contradictarum* ist Herde übertragen worden. Bisher war das Handbuch der Urkundenlehre von H. Bresslau immer noch die einzige große Darstellung in deutscher Sprache. Wer sich mit solchen Fragen befaßt hat, weiß aber,

wie systematisierend Bresslau voring und gerade in der Papstdiplomatik aus den Kanzleiordnungen und anderen literarischen Quellen ein ideales Behördenschema aufzubauen versuchte. Rascher als in den königlichen und fürstlichen Kanzleien des Mittelalters wechselten im kurialen Bereich beim Fehlen einer dynastischen Grundlage die beschäftigten Personen und die Gebräuche; hier war immer mehr Improvisation als Organisation. Das methodische Vorgehen von Herde ist von großer Vorsicht geleitet, sein Schwerpunkt beruht nach dem Vorwort mehr auf der Analyse als der Synthese. So war er „darauf bedacht, nicht Sicherheit vorzutauschen, wo keine zu erreichen ist“. Das Bayrische Hauptstaatsarchiv in München mit seinem größten Bestand an Originalurkunden bot zunächst für die vorliegenden Beiträge die solide Basis. So sind dann die Kanzleivermerke von etwa tausend Originalen in deutschen, französischen, spanischen und italienischen Archiven untersucht worden. Für weitere zweitausend Originale konnten die wichtigen, in vielen Jahrzehnten zusammengetragenen Notizen des 1948 im hohen Alter von 89 Jahren verstorbenen Prälaten Paul Maria Baumgarten benutzt werden, die er bei seinem nicht ganz freiwilligen Abschied von Rom im Jahre 1924 dem Vatikanischen Archiv überließ und die dort als „Schedario Baumgarten“ aufbewahrt sind.

Die Beiträge beginnen mit einer Zusammenstellung des Kanzleipersonals unter Innocenz IV. und zwar sind alle – meist nur zufällig überlieferten – Einzelheiten zur Prosopographie der Vizekanzler, Notare, zu den *auditores litterarum contradictarum*, und zu den Skriptoren verzeichnet. Es folgt dann ein Überblick über die Urkundenarten im 13. Jahrhundert mit spezieller Behandlung der *litterae clausae*. Da die Beiträge vorwiegend Münchener Originale untersuchen, kann an Hand der Vermerke ein Verzeichnis der Prokuratoren bayerischer Empfänger an der Kurie von Innocenz III. bis Bonifaz VIII. gegeben werden. Den Hauptteil des Buches bildet aber die Darstellung des kurialen Geschäftsganges im 13. Jahrhundert mit den Abschnitten: Das Vorstadium bis zum Konzept – Die Urkunde im Stadium des Konzeptes – Anfertigung und Kontrolle der Reinschrift – Die Kontradiktion und Bullierung – Die Revokation. Besondere Aufmerksamkeit ist aufgrund der *cor*-Vermerke und der Rasuren dem Korrektor gewidmet, dann der *audientia publica*, die jetzt von der *audientia litterarum contradictarum* unterschieden wird. Hier ist im Vergleich zu den Ausführungen von R. Fawtier in dessen Einleitung zur Registerausgabe Bonifaz' VIII. wesentlich Neues zu verzeichnen; dabei macht Herde mit Recht von dem bisher auch in der Papsturkundenlehre als Hilfsmittel überschätzten Diktat- und Tintenvergleich spärlichen Gebrauch. In den Anhängen ist der bisher ungedruckte Text einer Parodie auf die kuriale Praxis, deren es bekanntlich viele gibt, ediert: „*Dialogus inter euntem ad curiam et venientem a Roma de malis moribus curie*“, dann einige interessante Urkunden. Wichtig für die weitere Forschung sind die Listen der Distributoren und Taxatoren, der Expeditionsvermerke und der *cor*-Vermerke. So stellen diese Beiträge eine große und höchst erfreuliche Bereicherung unserer Kenntnisse der Papstdiplomatik des 13. Jahrhunderts dar.

*Unterjesingen*

*K. A. Fink*

Fritz Trautz: Die Könige von England und das Reich 1272-1377.

Mit einem Rückblick auf ihr Verhältnis zu den Staufern. Heidelberg (Carl Winter) 1961. 457 S., 1 Falttaf., kart. DM 48.-

Das Buch des Heidelberger Historikers befaßt sich mit der sog. politischen Geschichte und scheint zunächst für die kirchengeschichtliche Entwicklung des in Frage kommenden Zeitraumes wenig ergiebig. Doch läßt sich im Mittelalter und gerade auch noch im späten Mittelalter die äußere Geschichte der Kirche nicht von der „profanen“ getrennt darstellen. Ein Hinweis auf die Arbeit ist aber auch deswegen gerechtfertigt, weil der Verf. die Stellung der avignonesischen Kurie im Kräftespiel Reich-Frankreich-England sorgfältig verfolgt. Was sofort auffällt, ist die vornehmlich auf Urkunden und Akten aufgebaute Darstellung und die Interpretation der Archivalien von einer so peinlichen Genauigkeit, wie man sie sonst selten findet. Es sei deshalb auch auf den gut orientierenden Überblick über die Eigenart und Bedeu-